



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Schleswig-Holsteiner Sagen

**Meyer, Gustav Friedrich**

**Jena, 1929**

Des Landes Art

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-67991](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-67991)

# Die alte Zeit

## Des Landes Art

**D**ie Nordsee ist eine Nordsee, ist ein Sprichwort hierzulande, und wo einmal Wasser gewesen ist, kann auch wieder Wasser kommen, ist ein alter Glaube. Darum hat alles Land von der Elbe an bis Ripperfurt immer viel vom Wasser zu leiden. Es ist aber nicht immer so gewesen. Um das Jahr 600 nach Christi regierte in England eine Königin namens Garhöven, der versprach der damalige König von Dänemark, sie zu heiraten. Aber er hielt sein Wort nicht und ließ sie sitzen. Da ergrimmte die Königin und gedachte, alle ihm zugehörigen Länder zu ertränken und zu versenken. Darum ließ sie die Höveden zwischen England und Frankreich, die sich zu der Zeit sieben ganze Meilen weit erstreckten und bis dahin das Wasser aufgehalten hatten, von siebenhundert Mann, die sieben Jahre unaufhörlich arbeiteten, durchstechen. Auch ließ sie bei Hoyer einen Kanal graben, damit das Wasser tief ins Land dringen und es überschwemmen könne. Als die Flut kam, stand sie auf einer kleinen Insel am Eingang dieses Kanals; sie wollte sehen, wie das Land unterginge. Aber sie hatte sich verrechnet; die Flut überschwemmte auch die kleine Insel, und die Königin ertrank. Damals geschah durch das Hereinbrechen des Wassers an unseren Küsten ein merklicher Schade: Länder gingen unter und wurden zur wüsten See, und hunderttausend Menschen wurden ersäufet. Darüber erzürnten die Leute im Lande so auf den König, daß einige vom Adel ihn mit Gift töteten und sein Name ganz und gar vertilgt und vernichtet ward. Seit der Zeit ist das Meer sehr unruhig, Ebbe und Flut sind stärker geworden, und bis auf diesen Tag haben die Küsten alljährlich zu leiden vom Jorn der Königin. Doch die Friesen, so nächst am Meere gewohnt, haben einen Teil des untergegangenen Landes bei kleinen Rügen wieder eingeholt. Deshalb empfangen sie zum Lohn von Karl dem Großen ihre Küren und Freiheiten.

Woher die  
großen Flu-  
ten kommen

Um dieselbe Zeit trieb mit dem Nordwestwind ein Moor aus Island oder, wie andere wollen, aus Schottland in Nordfriesland bei dem

Das große  
Moor

großen, dicken Walde an, der nur der düstere Damswald geheißten ward, wo sich viele ungeheure wilde Tiere aufgehalten haben. Das Moor ließ sich auf den Wald nieder und bedeckte ihn ganz, also daß seit der Zeit Friesland an Holz und Wald ganz arm ist. Im Kirchspiel Niebüll sind noch einige Häuser aus dem gedachten Walde gebaut.

Das Riesenschiff Mannigfuald  
Einst ist das Riesenschiff Mannigfuald in die beiden Meere des Landes gekommen. Das ist so groß, daß der Kapitän immer zu Pferde auf dem Verdeck herumreitet, um seine Befehle zu erteilen. Die Matrosen, die jung in die Takelage hinaufklettern, kommen bejahrt, mit grauem Bart und Haar, wieder herunter. Unterdes fristen sie ihr Leben dadurch, daß sie fleißig in die Blöcke des Tauwerks, die Wirtsstuben enthalten, einkehren. Einmal steuerte das Ungeheuer aus dem Atlantischen Ozean in den Britischen Kanal hinein, konnte jedoch bei Dover des schmalen Fahrwassers wegen nicht hindurchkommen. Da hatte der Kapitän den glücklichen Einfall, die ganze Backbordseite, die gegen die Ufer von Dover stieß, mit weißer Seife bestreichen zu lassen. Das half. Das Schiff drängte sich glücklich hindurch und gelangte in die Nordsee. Die Felsen bei Dover behielten aber bis auf den heutigen Tag von der Masse der abgeschauerten Seife und dem abgeflogenen Schaum ihre weiße seifenartige Farbe. Auch in der Ostsee ist das Riesenschiff einmal hineingeraten. Dort war aber das Wasser zu seicht, und das Schiff lief auf. Um es wieder flott zu machen, mußte der Ballast samt den Schlacken und der Asche der Kambüse in die See geworfen werden. So sind die Insel Bornholm und die nahe dabei liegende kleine Christiansöe entstanden.

Untergegangene Dörfer  
In den Watten der Nordsee finden sich Spuren untergegangener Dörfer oder Kirchen. Ihr Andenken soll erhalten sein in den Namen einiger Sandbänke und Tiefen. Reste von Warften, Brunnenringe, Begräbnisplätze sind wieder zum Vorschein gekommen. Nach alten Nachrichten soll Hoyer einst zur St. Johanniskirche auf Föhr gehört und zwischen Hoyer und Sylt eine Verbindung bestanden haben, daß man während der Ebbe über das Watt fahren konnte. Was sie nicht auf dem Lande hatten, wird von den Syltern erzählt, das konnten sie von Hoyer mit ihren Pferden und Wagen holen. Wenn sie des Morgens ausfuhren, konnten sie desselben Tages gegen Abend wieder heim zu ihren Häusern kommen. So nahe waren die beiden Lande beieinander gelegen, daß man bei dem niedrigsten Wasser gemachsam mit Pferden und Wagen fahren konnte und auch zu Fuß wandern. Bei Keitum führt ein Hohlweg nach dem Haff, der Hoyerstieg heißt, also einst nach Hoyer geführt haben mag.

In Dithmarschen will man auch wissen, daß das alte Marne mit sieben Kirchspielen draußen in der See liege. Ebenso sagt man von Brunsbüttel. — Von Rungholt und manchen andern Orten, die durch eigene Schuld zugrunde gingen, wird nachher bei den Wundersagen erzählt.

Nordwestlich vom jetzigen Horsküll jenseits eines Stromes wohnte <sup>Horsküll</sup> in dem längst untergegangenen Dorfe Kentoft ein Mann, dessen Stute immer durch den Strom schwamm und sich nach der Gegend verließ, wo jetzt Horsküll liegt. Da nahm er den Trieb des Tieres, nach Osten zu wandern, als ein Vorzeichen und verließ seinen bisherigen Wohnort, der bald von dem Wasser verschlungen ward, und siedelte sich an dem Ort an, der nach der Stute benannt ward. Die Horsküller Harde führt darum auch ein Pferd im Wappen.

Am Ufer bei Schobüll kam einmal bei einer großen Sturmflut ein <sup>Bei Schobüll</sup> Heuklamp angetrieben. Darauf saßen Braut und Bräutigam und ein Hahn. Als aber der Klamp, dem Ufer nahe, auf den Grund stieß, ging er auseinander. Da flog der Hahn ans Ufer, aber Braut und Bräutigam umschlangen sich und hielten sich noch fest umklammert, als sie tot unter dem Heu gefunden wurden.

In der großen Flut des Jahres 1717, die den ganzen Süderstrand von Dithmarschen überschwemmte, wichen ein paar Eltern vom Marnerdeich <sup>Das gerettete Kind</sup> glücklich hinauf auf die Geest, vergaßen in der Eile aber ihr jüngstes Kind, das noch in der Wiege lag. Als sich das Wasser verlaufen hatte und man sich endlich wieder nach der Marsch hinunterwagte, fanden sie die Wiege in Marne oben in einer hohen Pappel hängend, und schlafend lag wohlbehalten ihr Kind darin. Man zeigt den Baum noch heute.

In alten Zeiten fuhren die Schiffe die Eider und Treene hinauf bis <sup>In</sup> nach Hollingstedt. Bei einer großen Wasserflut hatten alle Einwohner <sup>Hollingstedt</sup> des Dorfes nach Ellingstedt flüchten müssen. Da soll ein Ochse herangeschwommen und in die Kirche gekommen sein, die damals wohl noch ein Packhaus gewesen ist. Zum Andenken sieht man noch heute an der getünchten Süderwand der Kirche die Umrisse eines Ochsen gezeichnet.

Auch die Ostsee kann verderblich werden. Vor der Schleuse von Grö- <sup>An der Ostsee</sup> mitz hat in alten Zeiten ein großes Dorf gestanden. Das ist nun verschwunden. Man sieht aber noch den Brunnen, der einst mitten im Dorfe lag. — In Heiligenhafen wurde eine Kapelle von der Flut weggerissen, und auch auf Fehmarn bei Sulsdorf und Puttgarden gibt es Kapellenkühlen.

Der Pferdekopf Im Weissenhauser Archiv sollen noch Papiere liegen, die beweisen, daß der Fehmarnsund so schmal gewesen ist, daß die Leute von Flügge auf Fehmarn geradeswegs und trockenen Fußes auf einem hingelegten Pferdekopf nach Weissenhaus herüberkamen, um Hofdienste zu tun. Damals ging ein großer Strom von Grube bis Weissenhaus an Oldenburg vorbei, und vor Großenbrode lag so viel Wiesenland, daß die Bauern dort dreihundert Pferde gräsen konnten. Aus Rache für die Ermordung ihres einzigen Sohnes durch die Bürger der Stadt Oldenburg ließ die schwarze Grete die Einfahrt des Oldenburger Hafens verschütten. Nach andern Berichten war es König Erich, der Fehmarn verwüstete. Der alte Strom versandete, und die Ostsee bahnte sich einen breiteren Weg zwischen Fehmarn und Holstein, verschlang die Kolberger Heide und bildete die Bucht zwischen Heiligenhafen und Lemkenhafen, wobei sieben fehmarische Dörfer untergingen. — Die Sage vom Pferdekopf wiederholt sich in verschiedenen Gegenden unseres Landes, die jetzt durch einen breiten und tiefen Strom getrennt sind, so bei Eekernförde, zwischen Sylt, Amrum und Föhr, bei Büsum, bei Preil im Kirchspiel Lunden, bei Teufelsbrück an der Elbe, am Plöner See zwischen Godau und Bosau, an der alten Schwentine zwischen Stolpe und Perdoel, desgleichen zwischen den dänischen Inseln Falster und Møen. Vielleicht ist die Sage aus einem bloßen Wortwitz entstanden, aus „perr op'n Kopp“ (Perrdekoppen: Stapfsteine), oder weil das plattdeutsche „Peer-kopp“ fast ebenso klingt wie das slawische „Percop“ (Kanal, Graben, Meerenge). Eine solche Verwechslung konnte in Holstein, wo Sachsen und Wenden zusammenstießen, wohl vorkommen, und von dort mag sie weiter gewandert sein.

An der Eider Bei Delve und Tielen soll die Eider einst so schmal gewesen sein, daß man auf einem Wagenbrett hinübergehen und die Erde auf Schaufeln von der einen Seite nach der andern Seite reichen konnte. Bei der Süderstapeler Fähre hat man bei niedrigem Wasserstand die Stapfsteine gesehen, auf denen man einst über den Strom gegangen ist.

Hörnum Neben den Wasserfluten konnte der Dünenand den Bewohnern des Landes gefährlich werden. Drittehalb Meilen erstreckt sich von Sylt aus die schmale Halbinsel Hörnum ins offene Meer. Die ganze Landstrecke ist von wüsten, flüchtigen Sandbergen bedeckt, unaufhörlich tobt die Brandung der See an ihren Seiten. Nur wilde Seevögel und einige Hasen hausen in den Schluchten; einzelne Hütten allein für Fischer findet man an der Ostseite. Früher waren hier Wiesen, Äcker, Dörfer und Kir-

chen, aber Sand- und Wasserfluten haben alles in die traurige Einöde verwandelt. Man hat in diesen Jahren noch Trümmer der Kirchen, Brunnenplätze, einen Kirchhof, allerlei Gerät und alte Münzen gefunden. Es gibt nichts Unheimlicheres als diese Gegend. Hier wimmelt es von Wiedergängern und Unholden, von Unterirdischen und vorspukenden Flammen. Jammertöne von Strandenden dringen durch die Nacht, und große schwarze Schattenvögel erschrecken den Wanderer.

Eine Heilige ging am Strand, sah nur zum Himmel und betete. Da kamen die Bewohner des Dorfes Sonntagsnachmittag und spotteten ihrer Frömmigkeit. Sie achtete nicht darauf und bat Gott, daß er ihnen die Sünde nicht zurechnen wolle. Am andern Morgen aber kamen zwei Ochsen und wühlten mit ihren Hörnern in einem nahegelegenen großen Sandberg, bis es Abend war. Und in der Nacht kam ein mächtiger Sturmwind und wehte den ganzen aufgelockerten Sandberg über das Dorf hin, so daß es ganz zugedeckt wurde und alles darin, was Atem hatte, verdarb. Wenn die Leute aus benachbarten Dörfern herbeikamen und das Verschüttete aufgraben wollten, so war immer, was sie tagsüber gearbeitet, nachts wieder zugeweht. Das dauert bis auf den heutigen Tag.

Das verschüttete Dorf

Nicht nur an den Küsten, auch auf der Geest, dem Mittelrücken des Landes, kann der Sand bedrohlich werden. Inlandsdünen finden sich besonders an den alten Ochsenwegen, den großen Heerstraßen von Norden nach Süden. Da kneteten Tausende von Ochsen den Sand los, und der Wind trieb damit sein Spiel.

Inlandsdünen

Lohe, Föhrden, Sorgbrück und Ahrenshorst sind in alten Zeiten eine Gemeinde gewesen, die südlich von Tetenhufen an der Sorge lag. Dann kam der Sand, die Loher Sandberge zeigen ihn noch heute, und die Leute konnten sich nicht davor bergen. Sie zogen fort und bauten sich an vier verschiedenen Stellen an.

Am Wege von Viöl nach Bargum sieht man auf der Heide Hügel von Flugsand. Da stand in alten Zeiten eine Stadt, die die Handleute Ringkjöping nannten, weil wegen der Armut der Einwohner der Verkauf dort gering war. Im Westen war die Gegend mit Flugsand bedeckt, der mit jedem Jahre der Stadt näher rückte und sie zu verschütten drohte. Da erhielten die Einwohner Kunde von einer Grasart in einem fernen Lande, die im Sande wuchert und ihn zum Stehen bringt. Und sie sandten Männer aus in jenes Land, um Samen zu holen. Ehe aber diese noch wiederkamen, erreichte der Sand die Stadt und bedeckte sie, und alle Einwohner mußten sie verlassen. Es haben die Leute noch später nachgegraben und Dachziegel gefunden.

Ringkjöping

Der große  
Wald In ganz alten Zeiten bedeckten das Land ausgedehnte Urwälder. Von dem großen Grenzwalde Farris (Föhrenwald) zwischen Schleswig und Jütland sind noch Überreste vorhanden, und der Name lebt fort in dem Bach Farrisbäl und in den großen Bauernhöfen Farrislund und Farrisgaard. In der Nähe des letzteren standen die absterbenden Reste eines gewaltigen Eichenbaums, den die alten Leute „Farrisfonge“, König des Farriswaldes, nannten. Wenn damals eine Braut von Gabel nach Austrup geführt wurde, so konnte die Sonne sie nicht bescheinen vom Dorf bis zur Kirche; so dicht war der Wald. Wenn man von Lügumkloster nach Apenrade fuhr, konnte man nur an einer Stelle die Sonne sehen. Dort betete man, und daher hat das dort gegründete Kirchdorf Bedstedt seinen Namen erhalten. Zwischen Apenrade und Ripen waren damals keine Dörfer noch bebauete Felder, sondern lauter Wald, der so dicht war, daß ein Eichenhörnchen den ganzen Weg machen konnte, ohne den Boden zu berühren. Aber während eines Krieges mit Schweden ward der Wald in Brand gesteckt und ganz zerstört. Bei Göttrup war in alten Zeiten vor dem Walde eine kupferne Pforte, die mit einem schweren goldenen Schlüssel geschlossen ward. Dieser wurde auf einem Hofe jenes Dorfes aufbewahrt und niedergelegt; aber er ward verloren und ist noch nicht wiedergefunden.

Die streitige  
Eiche Zwischen den Dörfern Fjersted und Høm liegt die Heidesfläche Sönderklau, die vorzeiten mit Wald bewachsen war. Eine große Eiche stand mitten darin, gerade auf der Feldscheide der beiden Dörfer, so daß ein Streit entstand, welchem von beiden sie gehörte. Man vereinigte sich endlich, daß jedes Dorf seine vier stärksten Männer stellen sollte, um die Eiche zu fällen. Die vier aus Fjerstedt standen auf der östlichen Seite, die aus Høm auf der westlichen, und man fing zu gleicher Zeit auf beiden Seiten mit dem Fällen an. Als endlich die Eiche nach Osten hin fiel, war der Streit, wie vorher bestimmt war, für Fjerstedt entschieden. Zur Erinnerung ward aus dem Holze ein Tisch verfertigt, den die Eltern gerne noch ihren Kindern zeigen und dabei erzählen, wie starke Männer ihre Vorfahren gewesen seien und welche Ehre sie ihrem Dorfe gemacht hätten.

Holtseten Auch von der Landschaft Angeln wird die Geschichte von dem Eichenhörnchen erzählt, und noch weiter nach Süden, bis in Holstein hinein, erstreckte sich der Harnho, der Eisenwald, und durch Mittelholstein reichte der Wald bis an die Marsch. So kommt es, daß die Bewohner des Landes den Namen Waldsassen, Holtseten auf plattdeutsch, erhalten haben, was zu Holsten zusammengezogen ist. Es ist das Land hier vor

alters voller Hölzungen und Wald gewesen, schreibt ein Chronist, also daß ein Eichhörnchen von der Singel in Meldorf an bis zu Osten an des Landes Grenze auf eitel Bäumen springen konnte, ohne den Boden zu berühren. Daher überall viele Spelunken und Mörderkühlen im Lande gewesen sind, sonderlich zu der Zeit ehe Karl der Große den christlichen Glauben einführte.

Es ist uns die geschriebene Nachricht hinterlassen, daß in der Gegend, Abrensböl wo jetzt Abrensböl liegt, eine starke Waldung gewesen, so in sumpfigen und morastigen Orten gelegen. In derselben stand ein Buchbaum, welcher vor andern herfür geraget. Auf demselben hat vor langen Zeiten ein Adler, auf plattdeutsch Arn genannt, alljährlich genistet und seine Jungen ausgebracht. Da ließ sich aber über demselben die heilige Jungfrau Maria als ein Wunderbild in einem hellen Glanze sehen, welcher bis zum Himmel zu gehen schien. Wie dies Wunder unter den Leuten bekannt ward, ging das Volk in großer Menge dahin wallfahrten, und hat Gelübde und Opfer dargebracht. Von dieser Buche und dem darauf nistenden Adler heißt der Ort nun Abrensböl.

Daß einst Gehölz auf Sylt gewesen ist, erzählt man sich nicht nur, Der Klawenbusch sondern der Hagedorn, der im Südosten vom Dorfe Kampen steht, gibt auch davon Zeugnis. In alten Zeiten war die ganze Talschlucht bis nach der Wuldemarsch hinunter mit solchem Gebüsch bedeckt. Das Gehölz hieß das Wolderholz oder noch häufiger der Klawenbusch, weil die Bauern aus den krummen Zweigen die Klawen ihres Pferdegeschirrs zu schneiden pflegten. Aber die Einwohner des Dorfes, auf deren Feldmark das Gehölz lag, waren besorgt, daß Leute aus andern Dörfern in der Benutzung des Holzes ihnen zuvorkommen möchten, und gönnten ihnen keine Klawen aus ihrem Busch; ja unter sich selbst sahen sie neidisch einer auf den andern und meinten, der eine hätte unnötigerweise seinen Pferden neue Klawen gegeben oder sich zu reichlich überhaupt mit Holz und Busch versehen. Und weil jeder dem andern zuvorkommen wollte und jeder sich so reichlich versah, als er nur konnte, wurde schließlich durch den Wetteifer der Kampener selbst das ganze Wolderholz bis auf den Hagedorn ausgerottet. Da kamen sie endlich zur Besinnung, und wohl zur Warnung der Nachkommen vor Eigennutz und Neid ist der Strauch bis auf den heutigen Tag stehengeblieben.

Die Ostseite des Landes, das Hügel- und Seenland, ist bis heute wald- Das Hügel- reich geblieben, und ein Landstrich möchte immer schöner sein als der land im Osten andere. So herrschte in alten Zeiten einmal ein langer Streit zwischen den Alsingern und den Sunderwittern, wer von ihnen das schönste Land

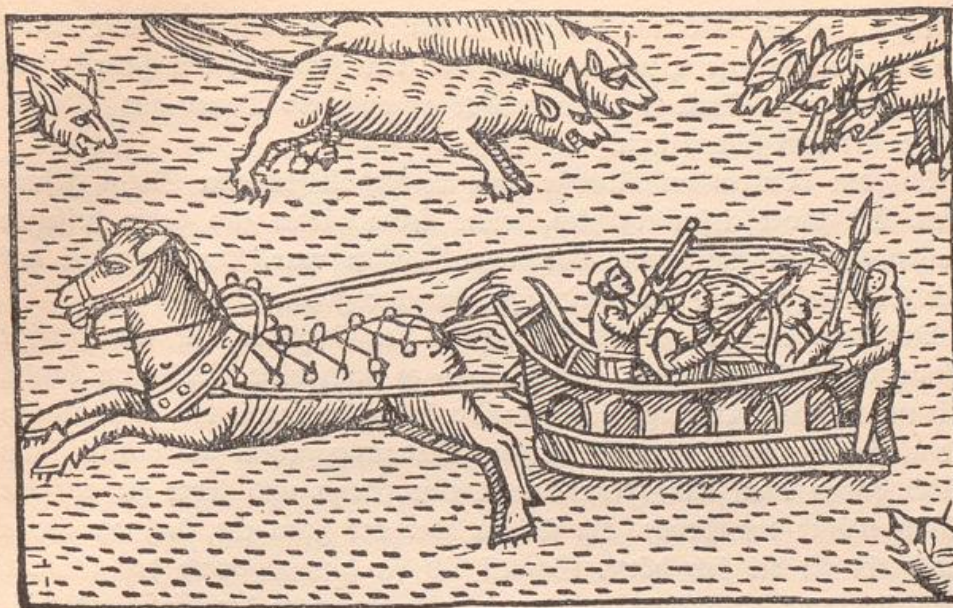


habe. Zuletzt einigte man sich dahin, daß Sundewitt schöner sei, weil es die Aussicht auf Alsen habe.

**Sifchreichtum** **D**er Reichtum unserer Gewässer an edlen Fischen ist früher viel größer gewesen als heute. Ein holsteinischer Graf schenkte einmal einem Lübecker Bürger einen Fischstand, der noch heutigestags die Lachswehr heißt. Darin wurden viele Lachse durchs Jahr gefangen, und sind dazumal die Lachse in Lübeck so häufig gewesen, daß die Dienstboten, wenn sie ihren Dienst angetreten, sich ausbedungen, allerhöchstens zweimal in der Woche mit Lachs gespeiset zu werden.

**Björnemosen** In den dichten Wäldern des Landes haben sich noch lange Bären und Wölfe bergen können. Wo heute auf Alsen Björnemosegaard liegt, war vor Jahrhunderten ein großes Moor mit dichtem Gebüsch und tiefen Wasserlöchern. An einem dunklen, nebligen Abend geriet ein Weber in dieses Moor hinein und mußte auf dem unsicheren Boden bis zum Morgen ausharren. Aber der Nebel wollte auch dann noch nicht weichen, und ratlos stand der Weber wie zuvor. Plötzlich bewegte sich etwas im Gesträuch: zwei große Bären liefen an ihm vorbei. Wo sie durch das Moor kommen konnten, da konnte er es auch. Er folgte ihrer Spur, und kurze Zeit darauf hatte er festen Boden unter den Füßen. Von dieser Begebenheit wurde in der Gegend viel gesprochen, und das Moor erhielt danach den Namen „Björnemose“. Er ist bewahrt geblieben in dem Namen Björnemosegaard.

**De griese  
Sund** **D**ör tweehunnert Jahr weern dar noch Wülf bi uns in'n Lann. Min Grotvader sä, so erzählte ein Bauer im Kirchspiel Jevenstedt, he harr as Jung de Lüd vertelln hört, dat se winterdags de Wülf achter de Finstern huln un kratschen hört harrn. Wenn domals, so vertell he, de Staffstedter na Rendsborg weß weern, denn töven se's abends bi de Kattsheid, dar stünn söben grot Eeken, se wulln tosam to Hus gahn. Un de denn ankamen dö, de frag de annern: „Hebht ji de Wülf al sehn?“ Ers wenn all Lüd ut Rendsborg trüch weern, güngen se tosam wieder. — En Deern is mal's abends ut de Blangdör gahn na de Hoffsted. Mit'n Mal kümmt dar en Wulf an un will er na de Hand snappen. De Deern fangt an to schreen, un de Wulf lett er en Ogenblick free, he hett wul noch op de annern tövt. Do hängt de Deern gau ern Rock op en Pahl hen un neiht ut. Se is man so eben na de Dör rin kamen, do sünd de Wülf ok al dar weß. Se hebht sit noch en beten bi den Pahl opholn hadd, süns harrn se er fat kregen. — In Embühren kümmt de Scheper 's abends mit de Schap to Hus



Wölfe greifen  
einen Wagen  
an

Holzschnitt  
aus Olaus  
Magnus. 1555

drieven. Ze is al op de Dörpstrat, do springt dar mit'n Mal en Wulf midd'n mank de Schap un halt sik den besten Hamel weg. De letzte „griese Hund“ is eerst 1820 bi Niemünster rüm dod slagen warn.

In der Nähe von Hamweddel wird eine Stelle „Krüzmoor“ gezeigt, Krüzmoor wo lange ein hölzernes Kreuz gestanden hat. Dort ist um 1735 ein Mädchen von einem Wolf zerrissen, und die Eltern haben das Kreuz errichtet. Die Mutter hatte ihre beiden Kinder, einen Knaben und ein Mädchen, nach Breiholz geschickt. Sie sind noch nicht weit vom Hause weg, als ein Wolf sie anfällt. In der Angst werfen sie ihm das Butterbrot hin. Er verschlingt es und ergreift dann das Mädchen und zerreißt es. Der Knabe konnte in eine Birke klettern und sich retten.

Eine Frau geht mit gesponnenem Flachs nach Bordesholm. Sie trägt die Knäuel in einem Beutel auf dem Rücken. Da wird sie unterwegs von einem Wolf angefallen. Sie wirft ihm ein Knäuel Flachs hin. Er laut darauf und ist dann wieder hinter ihr her. Sie wirft ihm ein zweites Knäuel hin und ein drittes und das so fort, bis sie nach Bordesholm kommt.

In den Hüttener Bergen ist der letzte Wolf von einem Hengst erschla- Hengst und  
gen worden. Als ein Bauer beim Pflügen von einem Wolf angefallen Wolf  
wird, läuft er davon, und der Wolf macht sich an die Pferde heran. Der Hengst schlägt hintenaus und tötet ihn. — Ein Bauer aus Tensfeld kommt mit seinem Gespann aus Plön. Hinter Damsdorf wird er von Wölfen bedroht. Kurz entschlossen spannt er ein Pferd ab, einen

Zengst, um die Wölfe auf diesen zu lenken. Glücklicherweise erreicht er Tensfeld mit einem Pferd, und bald nachher stellt sich auch der Zengst wieder bei seinem Stall ein. So machte es auch ein Bauer aus Wulfsfelde, der von Lübeck kam.

**Steinsärge** Auf den Watten der Nordsee sind wiederholt steinerne Särge gefunden. Die Nordfriesen erzählen, reiche Leute hätten sich darin beisetzen lassen, als das Land noch voll von Wölfen war. Der Sarg sei auf die Erde gesetzt und ein Steinhügel darüber gehäuft.

**Wie Frau Abel sich ein Ei holte** Vorzeiten wohnte zu Stakendorf in der Probstei eine alte geizige Frau, die hieß Frau Abel. Damals gab es noch viele Wölfe im Lande, die man in Gruben fing. Jeder im Dorfe mußte, sowie die Reihe an ihn kam, eine Ente oder eine Gans zur Witterung geben. Als endlich Frau Abel daran kam, nahm ihr Knecht eine Gans und setzte sie auf die Wippe über der Grube. Da fiel es aber der Frau ein, daß die Gans noch ein Ei bei sich hätte. Schnell lief sie hinaus durch den Schnee, obgleich der Abend schon da war, und langte nach der Gans, aber die Wippe gab nach, und sie fiel in die Grube. Nun schrie und rief sie, doch niemand hörte. Vor Frost und Angst klapperten ihr die Zähne; um Mitternacht fiel ihr aber das Ei in den Schoß. Allein gegen Morgen kam der Wolf geschlichen, schnupperte da erst herum, guckte in die Grube, tastete leise auf die Wippe und wollte nach der Gans langen: da schlug das Brett um, und er war bei der Frau in der Grube. Ob er aber nicht hungrig war oder vom Falle einen Schreck bekam: ganz ruhig setzte er sich in die eine Ecke, Frau Abel saß in der andern mit dem Ei in der Hand, und beide sahen einander an, gewiß mit verschiedenen Gefühlen. Endlich war es Tag, und der Knecht kam, um nachzusehen, wie der Fang abgelaufen. Wie erschrak er! Eilig lief er zurück und schrie das ganze Dorf zusammen. Mit Stricken kamen sie wieder zur Grube. „Ja,“ sagte der Knecht, „wenn's nun aber glücken soll, unsre Frau, so macht nur die Köcke los und laßt die dem Wolf, wenn's sein muß.“ Und just als man sie heraufzog, besann sich der Wolf, sprang zu und packte die Köcke. Frau Abel aber ließ sie gleiten und kam wohlbehalten mit dem Ei nach Hause. — Es wird auch mehrfach erzählt, daß ein Fiedler in die Wolfsgrube fällt und die ganze Nacht spielt, um sich zu retten.